

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Kameraden auf dem Körper, deren Blut über mich herunterlief; zudem regnete es stark. Ich versuche, mich ein wenig zu erheben, um besser atmen zu können. Es war Tag, so daß sie sahen, wie sich etwas bewegte, ich aber hörte Stimmen, die auf deutsch sagten: „Schlaf, schlaf!“ Ich stellte mich tot und erwartete einen Bajonettstich; aber statt dessen warfen sie eine Bombe, die ein großes Loch in eine Leiche riß, die über mir lag. Ich habe die ganze Nacht und den ganzen Tag ausgehalten; erst am Abend des 3. August, um halb neun, gucke ich durch eine kleine Spalte zwischen den Leichen, um zu sehen, ob es schon Nacht sei, aber es war noch nicht dunkel genug. Ich warte noch einen Augenblick, und dann fasse ich Mut. Entweder die Haut lassen oder sich retten.

Ich war ganz blutüberströmt und hatte einen teuflischen Hunger. Langsamer als eine Schnecke rutsche ich unter den sieben Leichen hervor und sprang in ein anderes Loch in der Nähe. Kaum lag ich am Boden, so hörte ich vier Schüsse über meinen Kopf hinwegsausen, aber sie kamen zu spät. Ich lag schon hingestreckt und den Kopf in einer Vertiefung. In diesem Loch blieb ich ruhig etwa eine halbe Stunde, und dann langsam, langsam schleichend machte ich mich auf den Weg. Als ich 20 Meter von unserem Schützengraben entfernt war, begann ich halblaut den Kameraden zuzurufen; aber keiner antwortete mir. Vorwärts getraute ich mich nicht, da ich fürchtete, sie würden auf mich schießen. Während ich redete, hörten mich die Oesterreicher, die mich auf dem ganzen Gang mit Schüssen jeder Art begleiteten. Ich faßte von neuem Mut und ging bis zu den Sandsäcken unseres Schützengrabens. Die Kameraden schliefen. Ich wollte hineinspringen; aber ich fürchtete mich auf irgend ein Bajonett der Schlafenden aufzuspießen. Da rufe ich noch einmal, und einer erwacht und sagt mir: „Wer bist du?“ und ich antworte: „Schiebe einen Sack auf die Seite, damit ich hineinkommen kann.“ Und während ich rede, höre ich von neuem Schüsse über meinen Kopf hinwegpfeifen und in die Sandsäcke einschlagen. Die Kameraden im Graben sagten mir: „Bist du verwundet?“ und ich erwiderte: „Nein, schieb' mir den Sack weg.“ Aber sie konnten ihn nicht wegschieben. Da sagte ich: „Macht mir Platz, damit ich von oben hineinspringe.“ Dann lehnte ich mein Gewehr an die Säcke und machte den letzten rettenden Sprung. Ich hatte nicht mehr die Kraft, weder zu sprechen noch zu gehen. Man hob mich vom Boden auf; ein Geistlicher kam und fragte mich, ob ich Hunger habe; ich sagte, ohne zu überlegen: „Ich habe einen Madonnenhunger.“ Er gab mir eine schwere Schokoladentablette und Rum; darauf mußte ich meine Flucht erzählen. Des andern Morgens um 5 Uhr zog man mich bei aller Kälte bei einem Feuer aus und wusch mich mit warmem Wasser, während man alles, was ich bei mir trug, wegwarf. Nachdem ich so neugekleidet und gespeist war, führte man mich vor den Major, da man mich bereits in die Liste der Toten eingetragen hatte. Alle Kameraden küßten mich mit Tränen in den Augen vor Freude, mich noch am Leben zu sehen.“

Die Italiener und ihre „unerlösten Landsleute“

Die Haltung der Bevölkerung in den besetzten Gebieten war für die Italiener eine große Enttäuschung. Die überwiegende Mehrzahl der Offiziere und Mannschaften hatten fest an die Legende von den „unerlösten Landsleuten“ geglaubt und erwartet, daß der Ausbruch des Krieges zum Signal einer Erhebung gegen die österreichische Herrschaft dienen werde. Statt dessen hat die italienische Heeresleitung nach ihrem eignen Zugeständnis sich genötigt gesehen, Maßregeln gegen die in den besetzten Gegenden zurückgebliebene Bevölkerung zu treffen, die Spionendienste tue. Das Bild hat sich über Nacht geändert. Statt von den Einwohnern mit Freude empfangen zu werden, mußten die italienischen Truppen die angesehenen Bürger verhaften und fortjagen.